

Mitt. bad. Landesver. Naturkunde u. Naturschutz	N. F. 6	5	392—399	Freiburg im Breisgau 15. August 1956
--	---------	---	---------	---

Naturkundliche Exkursion zur Heidburg am 10. Juli 1955

Führung und Bericht: W. HASEMANN, R. NOLD und M. SCHNETTER

Route: Elzach — Burgersberg — Auf der Herne — Hernefohrenwald — Heidburg — Schloßbauer — Gasthaus zur Heidburg — Nieboden — Bachere — Leimental — Burgersberg — Elzach.

Geologie (W. HASEMANN):

In Elzach ersteigen wir den nordwestlichen Talrand, vorbei an einzelnen Aufschlüssen, die das Grundgebirge des Schwarzwaldes zeigen. Wir erkennen verschiedenartige Gneise, anatektische Gesteine und Ganggesteine, die im Gefolge der variskischen Granite aufgedrungen sind.

Von der Höhe des Burgersberges haben wir einen schönen Blick auf das dicht vor uns liegende Elztal und die dahinter steil aufsteigenden Höhen des Hörnleberges, Tafelbühls, Braunhörnles, Rohrhardsberges und Gschasikopfes. Wir erkennen, daß die beiden Elztalseiten ungleichartig ausgebildet sind. Die südöstliche Talwand ist um mehrere hundert Meter höher als der nordwestliche Talhang. Dieser Höhenunterschied ist durch eine Störungszone entlang dem Elztal bedingt. Das Gebiet zwischen Elz- und Kinzigtal, das sogenannte Hünersedelgebiet, ist bei der Heraushebung des Schwarzwaldes am Ende des Tertiärs und zu Beginn des Quartärs um 300—500 Meter zurückgeblieben. Das Hünersedelgebiet ist in sich wieder zerbrochen.

Wir stehen im tiefsten Teil eines rheinisch verlaufenden Grabens, des sogenannten Heidburggrabens, und erkennen sehr gut den östlichen Grabenrand, der vom Finsterkapf zum Nautenberg und zur Eichhalde läuft und sich bei Hausach im Kinzigtal verliert. Der westliche Grabenrand zieht von Hinterschwangen über Selbig, Höhenhäuser und Hesseneck zum Hofstetter Eck. Er wird im Verlaufe der Exkursion von verschiedenen Punkten aus sichtbar. In diesem rund 5 Kilometer breiten Graben wurden Teile der Sedimente, die früher das Grundgebirge überdeckten, erhalten. Sie liegen als Zeugenberge entlang der Wasserscheide zwischen Elz- und Kinzigtal und heißen Rotbühl, Schwarzbühl, Heidburg und Biereck. Ihnen gilt der Ausflug.

Über den Burgersberg und die alte Landstraße zum Kinzigtal wandern wir nach Norden. Bei „Auf der Herne“ senkt sich die Straße leicht, und zugleich hört der braune, lehmige, von zahlreichen Gesteinsstückchen durchsetzte Gneisboden auf und wird durch einen grauen bis rötlichen, groben Sand mit zahlreichen Quarzgeröllen ersetzt. Wir sind aus dem Grundgebirge in jüngere Schichten, die dem Rotliegenden angehören, gekommen.

Zur Karbonzeit war der Schwarzwald ein Teil des variskischen Gebirges. Dieses wurde von der Oberkarbon- bis zur Rotliegendzeit wieder abgetragen und zu einer beinahe ebenen Fläche umgestaltet, die von mehr oder minder breiten und tiefen

Trögen in variskischer Richtung (SW—NO) durchzogen wird. Diese Tröge sind die Sammelbecken für den Schutt, der von den zwischen ihnen liegenden flachen Schwellen stammt. Karbontröge haben wir bei Berghaupten-Diersburg und bei Baden-Baden. Über den obersten Karbonschichten folgen die Rotliegendgesteine. Die Grenze zum Buntsandstein bildet eine größere Zeitlücke, denn im normalen Schichtprofil liegen die Zechsteingesteine dazwischen, Absätze eines Meeres, dessen südlicher Rand nur bis in die Gegend von Landau und Bruchsal reichte. An zahlreichen Stellen im Schwarzwald breiten sich die Rotliegendschichten direkt auf dem Grundgebirge ohne Zwischenschaltung der Karbonschichten aus. Sie füllen auch hier flache Wannen, und vor einer solchen Wannenfüllung stehen wir hier bei der Herne. Es sind graue bis düsterrote Arkosen, das heißt Sandsteine aus eckigen Feldspat- und Quarzstückchen mit einem tonigen Bindemittel. Dazwischen schalten sich einzelne Gerölllagen ein aus rundlichen Quarzen, Quarziten, Gneisen und Graniten. Als Seltenheit kommen kantengerundete Stücke verkieselter Baumstämme vor.

Bei dem alten Bildstock an der Straßenbiegung südlich der Herne gehen wir ein Stück den Feldweg nach Osten abwärts, bis wir nach rund 500 Meter wieder in die Gneisunterlage kommen. Entlang dem Weg können wir uns einen Begriff von der wechselnden Ausbildung der über 60 Meter mächtigen Rotliegendschichten machen.

Wir gehen zurück zur Straße, verlassen diese aber schon nach rund 250 Meter und wandern auf dem Waldweg weiter durch den Hernefohrenwald entlang der Ostseite des Buntsandstein-Zeugenberges des Bierecks. Im Weg sind neben Gerölllagen rote und grüne, blättrig zerfallende, sandige Schiefertone als oberste Rotliegendschichten aufgeschlossen. Das Gelände wird feucht; es treten mehrere Quellen aus an der Grenze zwischen dem wasserdurchlässigen Buntsandstein und dem schwer wasserdurchlässigen Rotliegenden. Mitten im Wald sind zwei Wasserwiesen ausgestockt. Kurz vor der Umbiegung des Waldweges nach Osten liegen oberhalb des Weges einige trichterförmige Vertiefungen, sogenannte Pingen. Es sind dies Anzeichen für alten Bergbau, wahrscheinlich auf Eisenerz. Wir finden nämlich einige Sandsteinstücke, deren Quarzkörnchen durch Eisenhydroxyd verkittet sind.

Die Heidburg sendet gegen Westen einen kleinen flachen Vorhügel aus. Hier ist im Weg erstmals der Buntsandstein aufgeschlossen, und gleich erhebt sich die Frage, welchem Buntsandsteinhorizont das Vorkommen zugerechnet werden kann. Bekanntlich haben wir in der westlich benachbarten Emmendingen-Lahrer Vorbergzone folgende Buntsandsteingliederung:

Röttone
Plattensandsteine
Karneolhorizont
Hauptkonglomerat
Hauptbuntsandstein
Eck'sches Konglomerat
Tigersandstein.

Die angetroffene, feste, weiße, grobkörnige Sandsteinbank mit den zahlreichen dunklen Eisen-Manganflecken können wir dem Tigersandstein zuordnen.

Die größte Mächtigkeit des Buntsandsteines haben wir mit 1450 Meter im Solling in Norddeutschland. Nach Süden zu nimmt die Mächtigkeit ständig ab. Im Osten der Heidburg keilt der Tigersandstein bei Schramberg aus, im Westen südlich der Emmendinger Vorbergzone zwischen Sexau und Freiburg. Demnach liegt wenig südlich der Heidburg die Südgrenze des Tigersandsteines. Über dem eigentlichen festen weißen

Tigersandstein kommen dann noch einige Meter eines feinerkörnigen, roten, sehr mürben Sandsteines, der am Südhang der Heidburg dicht hinter dem Schloßbauerhof in einer Sandgrube aufgeschlossen ist. Er bildet den Übergang zum Eck'schen Konglomerat.

Dieses ist zu sehen beim Anstieg zum Gipfel der Heidburg von Westen her im Weg und an der hinteren Wand des ehemaligen unteren Steinbruches. Es besteht aus roten bis violettroten, grobkörnigen, mürben Sandsteinen mit einzelnen Geröllen. Das Eck'sche Konglomerat bildet ebenfalls einen Wasserhorizont, dicht neben dem Steinbruch finden wir eine Quelfassung und auf der Steinbruchsohle den Rest einer Zisterne.

Über dem Eck'schen Konglomerat ist gerade noch der unterste Teil des Hauptbuntsandsteines im aufgelassenen oberen Steinbruch erschlossen. Es sind dies feinkörnige, rötliche, gut gebankte, festere Sandsteine. Sie nehmen den Gipfel des Berges ein, und aus ihnen war die längst zerfallene Heidburg erbaut. Ihre Steine wurden für den Bau der ringsum liegenden Bauernhöfe und zur Befestigung der Wegböschungen, zum Beispiel nördlich des Schwarzbühls, verwendet. Der ehemalige Steinbruchbetrieb hat den Gipfel völlig umgestaltet und jede Spur der früher so stolzen Burg vernichtet. Jüngere Schichten als Hauptbuntsandstein sind nicht mehr vorhanden, auch nicht auf den beiden anderen Buntsandsteinhügeln, dem Schwarz- und dem Rotbühl. Diese Schichten sind längst der Abtragung zum Opfer gefallen.

Auf dem Rückweg nach Elzach wandern wir über den Nieboden südlich der Heidburg. Hier ist dicht über dem Gneis nochmals Rotliegendes vorhanden, und zwar finden wir Knollen aus weißlichem Hornstein und rötlichem Karneol, oft mit einer Höhlung im Innern, deren Wände mit kleinen Bergkristallen ausgekleidet sind. Diese Knollen sind Überreste einer Bodenkruste des ariden Klimas der Rotliegendzeit.

Im Bachere- und Leimental kommen wir wieder in den Grundgebirgssockel und sehen teils tiefgründig vergruste, teils feste Gneispartien neben dem Weg anstehen. Über die alte Straße und den Burgersberg erreichen wir das Elzthal, vor uns im Blickfeld immer die steil ansteigende Bergwand des Rohrhardsbirges und seiner Nachbarn.

B o t a n i k (R. NOLD und A. KRAISS).

Auf weiten Strecken der Wanderung begleitet uns ein Strauch des subatlantischen Vegetationsgebietes, der in Südwestdeutschland an der Ostgrenze seiner Massenverbreitung ist: der *Besenginster* (*Sarothamnus scoparius*); da steht er als Pionier am Waldrand, dort als Besiedler von Weidfeldern in größeren Beständen, bis er wieder abgeschlagen oder abgebrannt wird, immer anzeigend, daß wir hier saure, mehr oder minder tiefgründige Böden mit nur geringer Humusdecke haben, und daran erinnernd, daß dieser Teil des Schwarzwaldes relativ niedrig und daher wintermild ist. Der Besenginster oder Pfriem hat im Juli schon verblüht, während der *Rote Fingerhut*, der dieselbe Klimalage und dieselben Böden aber mit besserem Humusgehalt anzeigt, da und dort auf unserem Exkursionsweg gerade seine einseitwendigen leuchtenden Blütentrauben öffnete. Mit diesen Blütenpflanzen auf Weide und im Wald des Gebietes stellenweise eng vergesellschaftet bildet die größte blütenlose Pflanze unserer Heimat, der *Adlerfarn*, schöne Bestände.

Auf wasserzügigen Böden an der alten Straße gedeiht der *Faulbaum* (*Rhamnus cathartica*), der den Freiburgern vom Mooswald her vertraut ist.

An anderen Stellen geht die Vernässung so weit, daß der Brennende Hahnenfuß (*Ranunculus flammula*) sich halten kann; auch der Gekniete Fuchsschwanz (*Alopecurus geniculatus*) kann an solchen Orten gefunden werden. Auf trockenen sandigen Böden hingegen findet sich ein selteneres Gras ein, der wärmeliebende Nelkenhafer (*Aira caryophylla*) oder auch die kleine Mäusewicke (*Ornithopus perpusillus*), deren südwesteuropäisches Areal bei uns ebenfalls auskeilt.

An häufigeren Pflanzen Südwestdeutschlands sollen als Vertreter des atlantischen Pflanzenbereichs noch das Niederliegende Johanniskraut (*Hypericum humifusum*), das an Wegen zur Heidburg auftritt und die an feuchten Stellen gedeihende Quendelblättrige Kreuzblume (*Polygala serpyllifolia*) genannt sein.

Kleine Inseln kaltezeitlich-montaner Arten befinden sich nordwestlich und nordöstlich der Heidburg, wo an moorigen Stellen Torfmoos, Wollgras und der Rundblättrige Sonnentau (*Drosera rotundifolia*) vorhanden sind.

An Sporenpflanzen des Exkursionsgebietes sind noch zu erwähnen: der Nordische Strichfarn (*Asplenium septentrionale*), ein weltweit verbreiteter Farn, der an sommerwarmen, lichtreichen Mauern zerstreut bei uns vorkommt, beispielsweise auch auf den Felsen an der Karthäuserstraße an der Grenze zwischen Freiburg und Ebnet; dann der nicht sehr häufige Schwarze Strichfarn (*Asplenium Adiantum-nigrum*) und schließlich als Besonderheit der Deutsche Strichfarn (*Asplenium Breynii*), ein formenreicher fruchtbarer Bastard zwischen dem Nordischen und dem Braunen Strichfarn, der auf einer der Hauptexkursion 3 Wochen vorausgehenden Jugendexkursion von dem Studenten G. PHILIPPI in einer Mauerspalte erkannt wurde.

Als eine bemerkenswerte Besonderheit des Heidburggebietes sind die beiden weißblühenden Waldvögeleinarten zu erwähnen, wärmeliebende Orchideen, die auf Kalkgestein und Lehmböden zuhause sind; das Weiße Waldvögelein (*Cephalanthera Damasonium*) steht im Raum der ehemaligen Burg, das Schwertblättrige W. (*C. longifolia*) nicht allzu weit davon entfernt.

Im ganzen gesehen ist das Gebiet unserer Exkursion ohne größere Flächen bemerkenswerter Pflanzengesellschaften. Dies mag seinen Grund mit darin haben, daß in der Vergangenheit die Form der Bewirtschaftung des Bodens zwischen Wald und Weide und da und dort auch Ackerland gewechselt hat; vermutlich war die Beweidung durch Schafe zeitweise intensiviert. In diesem Jahrhundert hat der Wald offenbar durch Aufforstung zugenommen, wobei Fichten und Kiefern bevorzugt wurden. Am Südhang des Rotbühls kommen Birken auf.

Im Laubwald von Burgersberg und in anderen Wäldern und an Wegen leuchten im Juli die gelben Blütenkörbe der Habichtskräuter, deren Bestimmung bekanntlich problematisch und auf den ersten Blick gewöhnlich unmöglich ist.

Diese Pflanzen treten in einer Unzahl erbverschiedener „Formen“ auf, die in Haupt- und Unterarten künstlich zusammengefaßt werden. Prof. A. KRAISS nahm sich auf der Exkursion, als Kenner dieses Sektors, dieser Formen an, bestimmte sie nach der Synopsis der Mitteleuropäischen Flora (ASCHERSON und GRÄBNER, Bd. 12, 1—3 bearbeitet von ZAHN) und fügte sie seinem Herbar ein. Er kam zur folgenden Untergliederung der Funde, die nur Stichproben aus

dem Exkursionsgebiet darstellen, wobei die beiden ersten Hauptarten der Untergattung *Pilosella*, die übrigen Haupt- und Zwischenarten der Gattung *Euhieracium* angehören:

H. Pilosella L. A. H. eu-*Pilosella* Z. — Ua. 102 *subvulgare* Z., a. *subvulgare* Z. — Ua. 133. *vulgare* TAUSCH, 1. *subpilosum* H. NAEG. sowie 4. *exstriatum* N. P. — Ua. 153. *stenophyllum* N. P. — *H. Auricula* LAM. u. D C., A. H. eu-*Auricula* Z. — Ua. 7. *typicum* Z., a. *genuinum* N. P., 1. *episolum* N. P. — *H. praecox* SCH. — Bip. A. H. *Trichopraecox* Z. — Ua. 34. *glaucliniforme* Z., a. *oegocladiforme* TOUT.

H. murorum L. A. H. eu-*murorum* Z. — Ua. 194. *nemorensis* Z., a. *genuinum* Z., 1. *normale* Z., 1. *verum* Z. — Ua. 253. *grandidens* (DST.) Z., a. *genuinum* Z., a. *normale* Z. — Ua. 258. *silvularum* (JORD.) Z., a. *genuinum* Z., 1. *verum* Z. — U. 261. *hypofloccosum* Z. Diese seltene Pflanze wurde bisher nur bekannt von Ödenburg in Ungarn, einigen Stellen in Niederösterreich, Weimar und Altglashütten im Schwarzwald. Sie ist in der Blattform vielgestaltig, aber durch gewisse Charakteristika ausgezeichnet. Nach einem bei Schluchsee aufgenommenen Exemplar könnte der Fund von der Heidburg wohl hierher gehören. Die Bestimmung kann jedoch vorläufig nur mit Vorbehalt gegeben und soll an Ort und Stelle kontrolliert werden. — Ua. 266. *exotericum* (JORD.) SUDRE, c. *pseudosilvularifolium* TOUT., 1. *normale* Z. sowie 3. *pseudosparsum* TOUT.

H. maculatum SM., A. H. *divisum* (JORD.) Z. — Ua. 4. *tinctum* (JORD.) Z., b. *picturatum* SUDRE.

H. maculatum SM. C. H. *approximatum* Z. — Ua. 2. *arrectarium* Z., a. *genuinum* Z., 1. *verum* Z.

H. Lachenalii GMEL. A. H. *sciaphilium* Z. — Ua. 1. eu-*Lachenalii* Z., a. *genuinum* Z. — Ua. 2. eu-*fastigiatum* Z., a. *genuinum* Z., a. *verum* Z. — Ua. 17. *pinnatifidum* (LOENNR.) Z., a. *genuinum* DST. — Ua. 51. *consciatum* (JORD.) Z., e. *furcellans* CALL. u. Z.

H. Lachenalii GMEL. B. H. *irriguum* (FR.) DST. — Ua. 36. *subirriguifrons* Z., a. *genuinum* Z., 4. *subdenticulatum* Z.

H. levigatum WILLD. A. H. *Gothicum* (FR.) Z. — Ua. 1. *Knafii* (ČELAK.) Z., a. *genuinum* Z., a. *normale* Z., 1. *verum* Z.

Zoologie (MARTIN SCHNETTER):

Auf dem Weg vom Bahnhof Elzach durch das Städtchen bis zum ersten Anstieg der alten Straße bietet sich ein für den heutigen Freiburger ungewohnter Anblick: Rauch- und Mehlschwalben fliegen in großer Zahl über die Straßen und Dächer, unter den Dachfirsten erkennt man da und dort ein Mehlschwalbennest. Mauersegler finden sich dagegen in geringerer Zahl. In Freiburg wie in den anderen großen und mittleren Städten Deutschlands beherrschen seit Jahrzehnten in zunehmenden Maße die Mauersegler das Stadtbild. Nur vereinzelt brüten hier noch Schwalben an geeigneten Plätzen, so z. B. in Freiburg in der Nähe des Schlachthofes und des Güterbahnhofes. Das mag seine Ursache im Rückgang der Tierhaltung und in der weitgehenden Asphaltierung der Straßen haben, was für die Schwalben zunehmend Mangel an Nahrung und Nestbaustoff mit sich bringt. Die Mauersegler, die auch in modernen Bauten geeignete Winkel und Höhlen für ihre Nester fin-

den, können die Nahrung bei ihrem großen Aktionsbereich von weither holen. Sie brauchen keinen Schlamm für ihre Nester, ihnen genügen Blätter, Halme und Federn, die sie mit ihrem an der Luft erhärtenden Speichel verkleben. Die wehrhaften Vögel können sich mit ihren scharfen Krallen im Kampf um Nistgelegenheiten leicht durchsetzen. — Während Herr HASEMANN den ersten Aufschluß kurz über dem Städtchen erläutert, kreist ein großer, gemischter Schwabenschwarm über uns, angelockt von schwärmenden Ameisen.

Was auf der ganzen Wanderstrecke dem Ornithologen am meisten auffällt, ist das Fehlen aller jener Vögel, die für den Hochschwarzwald so charakteristisch sind: wie z. B. Ring- und Misteldrossel, Tannenhäher, Zitronenfink, Wasserpieper, Wanderfalk usw. In diesem verhältnismäßig niedrigen Teil des Schwarzwaldes unterscheidet sich die Vogelwelt kaum von der der Vorbergzone bei Freiburg, nur daß hier auch deren Besonderheiten, wie Zaunammer und Rotkopfwürger fehlen. Bemerkenswert ist aber die Häufigkeit der *Gartengrasmücken* und *Fitisse*, die wohl durch die aufgelockerte und buschreiche Form der Wälder bedingt ist. Obwohl überall Hecken mit feuchtem Untergrund, d. h. also ein geeigneter Lebensraum für Nachtigallen vorhanden ist, fehlen sie hier wie auch sonst im Schwarzwald, ein Zeichen dafür, wie streng sie an Ebenen und Flußtäler, vor allem an niedere Meereshöhe gebunden sind. Wie in der Umgebung Freiburgs vermissen wir auch hier den in anderen Teilen Deutschlands so ungemein häufigen *Trauerschnäpper* und seinen nächsten Verwandten, den *Halsbandschnäpper*. — Erfreulich ist die verhältnismäßig große Zahl von Raubvögeln, allerdings in der Hauptsache *Mäusebussarde* und *Turmfalken*. Unterhalb der Heideburg wird ein *Hühnerhabicht* gesehen, für dessen Anwesenheit auch eine Ringeltaubenrupfung spricht. Zwischen Bacherer- und Leimental kreist neben einigen Mäusebussarden auch ein *Wespenbussard*, dessen auffällige Schwanzzeichnung ihn deutlich kenntlich macht. Der gute Feuchtigkeitsgehalt der Wiesen zeigt sich in der Häufigkeit der *Braunkehlchen*, die im Schwarzwald bis in große Höhen (z. Falkau mit 900 bis 1000 m) besonders in der Nähe menschlicher Siedlungen Charaktervögel dieser feuchten Wiesen sind. Trotz des schönen Wetters lassen zahlreiche *Buchfinken* ihren „Regenruf“ ertönen, der hier wie in Freiburg dem „huit“ des Gartenrotschwanzes gleicht.

Kurz vor der Heideburg (Meereshöhe um 580m) treffen wir in einigen Wagenspuren trotz der trockenen Witterung auf Wasseransammlungen, am Fuße der Heideburg, am aussichtsreichsten Rastplatz, sogar auf einen kleinen sumpfigen Weiher. Wagenspuren und Weiher sind gedrängt voll mit Wassertieren, ein Zeichen dafür, wie diesen heute der Lebensraum knapp wird. Am ersten fallen die häufigen *Berg- oder Gelbbauchunken* auf, die in „Schreckstellung“ ihre leuchtend gelbschwarze Unterseite zeigen. Daß sie wie ihre rotbäuchige Schwesterform, die Tieflandunke, Mehrfachlaicher sind, lehrt die gleichzeitige Beobachtung von Kopulationspäarchen und Kaulquappen. Von den im März laichenden *Grasfröschen* treffen wir mehrere jetzt außerhalb des Wassers in der Umgebung. Drei Schwanzlurche kommen hier nebeneinander vor, alle noch im Hochzeitskleid: Der große *Kammolch* (*Triturus cristatus*), der blaurote *Alpenmolch* (*Tr. alpestris*) und der kleine *Fadenmolch* *Tr. helveticus*, dessen Männchen auch zur Laichzeit keinen ausgesprochenen Rückenkamm besitzt, dafür einen fein ausgezogenen Schwanzfaden. Der in der Umgebung Freiburgs in früheren Jahren sehr häufige *Teichmolch* fehlt. Vielleicht ist mindestens die besondere Häufigkeit des letzteren

bei Freiburg in den vergangenen Jahren auf das Aussetzen „abgelaichter“ Tiere zurückzuführen, die während der experimentellen Untersuchungen an Molcheiern im Zoologischen Institut Freiburg unter SPEMAN und MANGOLD in den Jahren 1920—1944 teilweise von auswärts bezogen wurden. — Es wäre sehr wünschenswert, im Frühjahr die geeigneten Gewässer nach diesen beiden Schwesterarten abzusuchen. Der Berichtersteller wäre für Meldungen bzw. Beststücke sehr dankbar.

Das Überwiegen der flugfähigen Wasserinsekten in den Wasseransammlungen läßt vermuten, daß es sich hier um meist temporäre Erscheinungen handelt. So finden sich an Wasserwanzen der Wasserskorpion (*Nepa cinerea*), Rückenschwimmer (*Notonecta glauca*), Zwergrückenschwimmer (*Plea minutissima*), und Ruderwanzen (*Corixa spec.*), auf der Wasseroberfläche zahlreiche Wasserläufer (*Gerris gibbifera*), deren Bestimmung ich Herrn cand. rer. nat. JÜRGEN KLESS verdanke. Neben diesen bevölkern die Oberfläche zahlreiche glänzend schwarze Taumelkäfer (*Gyrinus natator*), im Wasser treffen wir viele kleine gelbrandkäferähnliche (*Acilius sulcatus*) und endlich auch einen echten Gelbrand (*Dytiscus marginalis*). Der Boden ist mit zahlreichen Köcherfliegenlarven bedeckt, deren Gehäuse entweder aus Pflanzenteilen oder aus Sand bestehen. An der Artbestimmung fehlt es. Warum sich wohl keines der jüngeren Vereinsmitglieder einmal dieser Formen annimmt, deren Biologie doch so außerordentlich interessant ist? — Von Strudelwürmern findet sich nur in dem Quellweiher eine Art, *Planaria gonocephala*, die beiden Quellbachformen des Hochschwarzwaldes, das Eiszeitrelikt *Planaria alpina* und die abwärts folgende *Polycelis cornuta* finden hier wohl keinen geeigneten Lebensraum. — Ein „Blutegel“ entpuppt sich natürlich als ein harmloser Pferdeegel (*Hämopis sanguisuga*). — Wasserschnecken werden auf beiden Exkursionen trotz eifrigen Suchens nicht gefunden, doch war die Zeit zu kurz, um ein Vorkommen wirklich auszuschließen.

Wer die Kaiserstuhlexkursion wenige Wochen vorher mitgemacht hat, dem wird hier die außerordentliche Seltenheit von Landschnecken gegenüber der wärme- und kalkreichen Vulkanlandschaft auffallen. Das hat seine Ursache natürlich hauptsächlich im geologischen Untergrund. Neben einigen Bänderschnecken (*Cepaea nemoralis* und *C. hortensis*), die durch ihren Polymorphismus auffallen, erbringt eifriges Suchen an einer Felswand auf der Heidburg einige Exemplare der gesteinsindifferenten Schließmundschnecke *Cochlodina laminata* (*Clausiliidae*). Daneben finden sich am Boden einige rote Exemplare der bekannten Wegschnecke *Arion empericorum*, die wir auch sonst noch einige Male antreffen. — Wenn ein aufmerksamer Beobachter von Freiburg über den Brombergkopf und Kybfelsen zum Schauinsland aufsteigt, wird er, der in Freiburg nur rote Formen kennt, allmählich braune und schließlich auch schwarze finden. Im Gauchach- und Wutachtal trifft man diese schwarzen Formen fast ausschließlich. Diese Beobachtung hat der Berichtersteller auf seinen zahlreichen Exkursionen regelmäßig gemacht. Untersuchungen aus der Schweiz bezeugen von dort die gleiche Erscheinung. Wir scheinen es hier mit einer „ökologischen Rassenbildung“ zu tun zu haben, deren Farbunterschiede erblich bedingt sind und in den verschiedenen Höhen unterschiedlichen Auslesewert besitzen, je nach Klima und Untergrund. Die Beobachtung von roten Formen zeigt, daß das Gebiet um die Heidburg ökologisch sich vom Hochschwarzwald deutlich unterscheidet. Wenig später stoßen wir allerdings auf eine schwarze Nachtschnecke, doch zeigt die genaue Musterung, daß wir es hier mit einer großen Verwandten der allbekann-

ten Ackerschnecke zu tun haben und zwar mit der Art *Limax cinereo-niger* WOLF. Sie ist kenntlich an dem auffälligen weißen Sohlenstreifen, der beiderseits grauschwarz eingefärbt ist, und durch die Lage des Atemloches. Dies liegt hier hinter der Mitte des Mantelrandes, bei der *Wegschnecke* (*Arion*) vor der Mitte.

Zusammenfassend wäre, soweit ein kurzer Exkursionsbesuch ein Urteil überhaupt gestattet, zu sagen, daß dieser Teil des Schwarzwaldes keine zoologischen Besonderheiten bietet. Das mag seinen Grund darin haben, daß er im Gegensatz z. B. zum Kaiserstuhl, zur Wutach und Baar klimatisch, geologisch, in der Architektur der Landschaft und in der Lage zu anderen Faunengebieten keine wesentlichen Eigenheiten aufweist.

(Bei der Schriftleitung eingegangen am 1. 5. 1956.)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen des Badischen Landesvereins für Naturkunde und Naturschutz e.V. Freiburg i. Br.](#)

Jahr/Year: 1953-1956

Band/Volume: [NF_6](#)

Autor(en)/Author(s): Schnetter Martin

Artikel/Article: [Naturkundliche Exkursion zur Heidburg am 10. Juli 1955 \(1956\) 392-399](#)